

Im Rückblick auf die Einweihung der Johanneskirche vor hundert Jahren sollten wir dem Psalmwort unser Herz öffnen und unsere Gemeinde dazu auffordern:

*„Laßt uns mit Danken vor Sein Angesicht kommen
und mit Psalmen und Lobgesängen IHM jauchzen!“
(Psalm 95, 2)*

Zugleich aber will die Rückschau auf jenen damaligen Beginn unserer Gemeindegarbeit in der neu erstandenen evangelischen Kirche in Gießen unseren Blick wie damals nach vorne ausrichten, damit wir Ziel und Auftrag ganz neu ins Auge fassen: *„Denn wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Psalm 50, 23)*, spricht der Herr dieser Kirche.

Die offizielle Eröffnung und Übergabe der Johanneskirche an die Gemeinde am 30. November 1893 war damals für die Stadt Gießen ein Jahrhundert-Ereignis. Der Kirchenvorstand kam dem allgemeinen Verlangen der Stadtbevölkerung entgegen, diesen Festakt in der Johanneskirche unter die ganze Stadt Gießen einbeziehenden Festlichkeiten ablaufen zu lassen. Sie gewannen dadurch einen besonderen Glanz durch die Teilnahme nicht nur der in kirchlicher Gemeinschaft verbundenen Glieder unserer Stadt und des Landes Hessen, sondern auch dadurch, daß *„zu weltlichem Tun Berufene“* noch mit dazu beitragen durften, diese Feier übergreifend zu gestalten.

Gießen prangte damals an diesem feierlichen Donnerstag in *„herrlichem Festschmuck“*, wie uns berichtet wird. Die Bürger hatten einen doppelten Anlaß zur Freude: den Empfang ihres hochverehrten Landesherrn, Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs Ernst Ludwig, und die Einweihung ihrer neuen Johanneskirche, wozu der Landesfürst eingeladen war, der an diesem Tag um zehn Uhr am Bahnhof erwartet wurde.

Zu seiner Begrüßung standen Tausende an den Straßenseiten Spalier, wobei sie einer bestimmten, festgelegten Ordnung folgten: In der Bahnhofstraße warteten über 800 Vertreter der ca. vierundzwanzig Kriegervereine; in der Liebigstraße hatten sich etwa 400 Schülerinnen der „Stadt-Mädchenschule“ und 200 der Höheren Mädchenschule aufgestellt, weiterhin 320 Schüler der Stadt-Knabenschule, 60 der Handwerkerschule und etwa 180 der Realschule und des Realgymnasiums. Die Strecke der Frankfurter Straße von der Liebigstraße bis zum Selterstor hatten folgende Vereine eingenommen: MTV, Amicitia, Concordia, Veteranenverein, Gemütlichkeit, Liederkranz, Sängerkranz, Marineverein, Gärtnerverein „Flora“ und Schützenverein; auf der Gegenseite: Turnverein, Bürgergesellschaft, Geselligkeit, Union, Zitherclub, Bauer'scher Gesangverein, Harmonie, Heiterkeit, Zitherkranz und noch Metzgerverein, Fleischerinnung, Bäckerverein, Radfahrverein. Sie bildeten jedoch

nur das Spalier, hinter dem noch „eine gewaltige Menge“ von Zuschauern aus Stadt und Land den Raum besetzt hielt.

Als dann der Sonderzug kurz nach zehn Uhr auf dem Bahnhof eintraf, wurde der Großherzog mit lautem Jubel empfangen. Von der Stadt herauf verkündeten jetzt die Glocken der Stadtkirche die Ankunft des Landesherrn, der sich nach der offiziellen Begrüßung durch den Distrikts-Kommandeur in seinen bereitgestellten Pferdewagen begab. Das Musikcorps der Hassia intonierte die Nationalhymne, und im Schritt fuhr der Königliche Gast die Front der Kriegervereine ab. In der Liebigstraße angelangt, ging nun die Fahrt im kurzen Trab zum Selterstor. An dieser prächtigen Ehrenpforte hatte der Stadtvorstand sich aufgestellt, aus dem nun der Oberbürgermeister Gnauth hervorkam, an den Wagen des Landesherrn herantrat und seine festliche Begrüßungsansprache hielt, die er mit einem dreifach „Hoch“ auf den Großherzog Ernst Ludwig von Hessen abschloß. Das im Umkreis der Ehrenpforte sich drängende Publikum stimmte jubelnd mit ein, begleitet vom Tücherschwenken aus den Fenstern der umliegenden Häuser. Abschließend traten vier in oberhessische Tracht gekleidete Schülerinnen der Höheren Mädchenschule zur Übergabe eines prachtvollen großen Blumenstraußes hervor, den ihre Sprecherin Sophie Emmelius mit den Worten überreichte:

*Blumen im Winter
Bringen wir Kinder
Dir, dem geliebten Landesherrn;
Legen zu Füßen
Die Liebe von Gießen
Dir, des Hessenvolks Hoffnung und Stern.*

„Huldvollst dankte Se. Kgl. Hoheit für die ausgesprochene und durch das Blumengebinde zum Ausdruck gebrachte Bewillkommnung.“

Nun stand das Eigentliche noch bevor, die Schlüsselübergabe und Einweihung.

Festliches Geläut auf den Türmen der Stadtkirche und ihrer der Einweihung harrenden Schwester, der Johanneskirche sowie die mächtigen Töne des Chorals „Allein Gott in der Höhe sei Ehr“ am Vorabend, dann wieder Glockengeläut und Blasen des Chorals „Wachet auf, ruft uns die Stimme“ vom Turme der Johanneskirche am Morgen des Festes leiteten die Feier des 30. November kirchlich ein.

Nicht allen, die gern der Feier beigewohnt hätten, konnte Einlaß gewährt werden, denn die Kirche hatte bei 886 Sitzplätzen nur noch Raum für etwa 400 Stehplätze. Deshalb wurde der Einzug in die Johanneskirche nach bestimmten Gruppen festgelegt:

1. Vertreter der Kirche: Superintendent, Dekan und Pfarrer Gießens; evangelische Dekane Oberhessens, evangelische Geist-

liche des Dekanats Gießen, mit einbezogen: Der Rabbiner Gießens.

- II. Vertreter der Universität, der Justiz- und Gerichtsverwaltung und der Gießener Schulen, der Handelskammer und der oberhessischen Eisenbahn.
- III. Stadtverordnete und Gemeindevertreter.

Erfreulich ist dabei die besondere Erwähnung von 100 Konfirmanden, auch sämtlicher Kirchenvorsteher in Gießen.

Nach der vorgeschriebenen Schlüsselübergabe vom Baumeister Architekt Grisebach an Provinzialdirektor von Gagern erfolgte dann die feierliche Übergabe an den Landesherrn mit den Worten: *„Ich bitte Eure königliche Hoheit untertänig, den Schlüssel der Johanneskirche nunmehr dem Vertreter des Kirchenregiments zu übergeben, damit der stolze Bau seiner erhabenen Bestimmung geweiht werde.“*

„Seine Königliche Hoheit“ nahm den Schlüssel entgegen und überreichte ihn dem Superintendenten Prälat D. Habicht, welcher unter einem Segensspruch die Kirche aufschloß. Zu Beginn des Gottesdienstes sang der „Kirchengesangsverein“ den Mendelssohn'schen Chor „O welch eine Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!“. Danach vollzog Prälat D. Habicht die Weihehandlung, der er eine kurze, aber tiefgehende Auslegung des Wortes Gottes voranstellte: *„Geliebte im Herrn! Lauter Jubel erfüllt heute die Stadt. Jubelklänge ertönen auch hier an dieser heiligen Stätte, denn wir alle fühlen uns glücklich, daß unser geliebter Großherzog diese Feier mit seiner allerhöchsten Anwesenheit beehrt hat. Mithin vereint gehen unsere Gedanken empor zu Gott, um ihn zu loben und zu preisen. Und ist es nicht des Ruhms und Dankes wert, daß Er neben der alten Andachtsstätte eine jugendliche Schwester in Schönheit und Pracht (Johanneskirche) hat erstehen lassen? ... Und wozu soll dieses Haus nun dienen? Ich sage, dem Gott zur Ehre, den wir lieben müssen und dem wir danken für alles Gute, besonders dafür, daß Er uns hat dieses Haus erbauen helfen. Der Gemeinde zum Segen, die ohne Frömmigkeit und Gottesfurcht nicht bestehen kann. Der Kirche Christi zum Ruhm, jener Kirche, die Christus in diese Welt gestellt hat als ein Gotteshaus, das alle Stürme der Zeiten überdauern und ihnen trotzen wird ... Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit ... und selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. Amen.“*

Hierauf sprach Prälat D. Habicht als Vertreter der obersten Kirchenbehörde das Weihegebet über den Altar, die heiligen Gefäße, über die Kanzel, über die Orgel, endlich über den ganzen Raum der Kirche — über den Turm, die Glocken und den Konfirmandensaal.

Unter Orgelspiel sang nun die Gemeinde „Allein Gott in der Höh sei Ehr!“ Es folgte die Liturgie, und nach abermaligem Gesang der Gemeinde

„Sei Lob und Ehr' dem höchsten Gut“ bestieg Pfarrer D. Naumann die Kanzel, um in erster Festpredigt zu der andächtigen Versammlung zu sprechen (Ev. Lukas 19):

„Endlich ist der langersehnte Tag gekommen, jetzt sind wir vereint zum ersten Gottesdienst, wo hier zum ersten Mal das Wort verkündet werden soll. Wie einst beim Zöllner Zachäus, der den Herrn sehen wollte, Jesus einkehrte, so kehrt Er heute bei uns ein. Denn eine Gemeinde, die eine Kirche baut, will Jesus sehen: deshalb lasset uns loben und danken dem, der gesagt hat, ich will einkehren in dein Haus. Und wenn Er nun einkehren will in unser Herz, dann neigen wir uns in Demut, in Buße und Selbsterkenntnis, so wird Er kommen, heute und immerdar.

Der Zöllner Zachäus wollte Jesum sehen. Das ist der erste Strahl, der uns aus dem heutigen Evangelium entgegenleuchtet, der zweite, der fast noch heller glänzt als dieser, leuchtet uns entgegen, wenn wir lesen von der Umwandlung, die im Geiste des Zachäus vor sich ging, als Jesus sagte:

„Heute ist diesem Hause Heil widerfahren!“

Ja, Heil war jenem Hause widerfahren, daß Jesus einkehrte, und Heil wird auch uns widerfahren, und wir werden umgewandelt und erneuert werden, wenn Jesus bei uns Einkehr hält; denn Er will retten, will selig machen, will wegtun, was Ihm mißfällt, und schenken, was Er hat, daß wir andere, gottgefällige Menschen werden in all unserem Tun und Handeln. Sein Wort will Er hier in diesem Haus verkünden lassen und Heil schenken ... So lasset uns loben und danken unserem Herrn, daß wir hier und allerwegen uns so vor Christus halten, daß sein Wort gilt: Heute ist diesem Hause Heil widerfahren.“

Nach der Festpredigt sang der Kirchenchor die Worte des 34. Psalms: „Ich will den Herrn loben allezeit“, sodann die Gemeinde: „So kommt vor sein Angesicht, mit Jauchzen Dank zu bringen!“

Nach dem von Prälat D. Habicht gesprochenen Segen unter Orgelklang und Glockengeläut fand der Fest-Gottesdienst seinen Abschluß.

(Gießener Anzeiger: 30. Nov. 1893)

Das bewegt uns auch heute, wenn wir in Freude und Dankbarkeit auf die 100 Jahre zurückblicken, in denen Gott unserer Kirche und unserer Gemeinde so viel Gutes getan und die Kraft geschenkt hat, auch in Zeiten der Not und Bedrängnis Ihn zu bekennen und seine Frohe Botschaft den Menschen weiterzusagen.

Mit der Eröffnung der Johanneskirche als zweitem evangelischen Gotteshaus in Gießen begann eine völlig neue Gemeindegearbeit in unserer Stadt durch die Aufteilung der bis dahin einen Gemeinde in vier Einzelgemeinden. Die Stadtkirche wurde das Gotteshaus der Matthäus- und Markus-

gemeinde, die Johanneskirche das der Lukas- und Johannesgemeinde. Erst nach dieser Teilung war das möglich, was wir heute unter Gemeindeleben verstehen. Früher gab es sogenannte „Amtswochen“: Jeweils einer der drei Pfarrer war in dieser Woche für die anfallenden Amtshandlungen wie Taufen, Trauungen und Beerdigungen zuständig. Dadurch fehlte die Grundlage für ein Zusammenwachsen mit dem einzelnen Pfarrer und auch der Gemeindeglieder untereinander.

Dieses lebendige, persönliche Gemeindeleben wurde durch die neue Einteilung und Zuordnung jeweils eines Pfarrers möglich. Erster Seelsorger der neugegründeten Johannesgemeinde wurde 1893 Pfarrer Dr. Carl Naumann, der schon die Erbauung der Johanneskirche mit großer Tatkraft betrieben hatte.



Als Nachfolger übernahm 1907 Pfarrer Otto Ausfeld das Pfarramt der Johannesgemeinde. Bei vielen älteren Gemeindegliedern ist er noch heute hoch geschätzt. Er war unverheiratet und stammte aus dem Städtchen Schlitz, wo auch sein Grab zu finden ist. Er war überzeugter Lutheraner, lebte in der Welt der Bibel, der Kirchenväter und der reformatorischen Bekenntnisse und war von großer Glaubensgewißheit erfüllt. Ein kindlich gläubiges Gebetsleben zeichnete ihn aus. Seine Frömmigkeit war stark pietistisch geprägt.

Er schätzte Männer wie Johann Jakob Rambach und den Grafen Zinzendorf sehr hoch. Als Vorsitzender des „Allg. Vereins für Armen- und Krankenpflege“ setzte er die Erbauung der „Krippe“ und „Zuflucht“ im Garten des Schwesternhauses durch. Er sammelte die konfirmierte Jugend und alleinstehende Mädchen im sog. „Sonntagsverein“, Viele Jahre lang leitete er das „Bibelkränzchen“ für Schüler höherer Lehranstalten. Er wußte, daß man die Jugend nicht nur stundenweise sammeln sollte, sondern ihnen auch seine Zeit widmen muß bei Fahrten und Freizeiten. So hat er öfter mehrtägige Wanderungen mit der konfirmierten Jugend unternommen.



Von dieser Jugendarbeit berichtet eine seiner damaligen Konfirmantinnen: *„Alle vierzehn Tage hielt er dieses Bibelkränzchen. Wir lasen aus den Kapiteln der Apostelgeschichte oder der Evangelisten und sprachen dann darüber. Oft durften wir das Thema auch selbst wählen. Anschlie-*

End sangen wir zum Harmonium alle die schönen Lieder, die wir im „BK“-Liederbuch fanden. Diese Zusammenkünfte fanden im Johannes-Saal statt. Ein- bis zweimal im Jahr wurde ein schöner Ausflug gemacht. Besonders mit den Buben machte er öfter ziemlich große Fahrten, die sehr beliebt waren. Mit unserer Mädchengruppe unternahm er einmal eine besonders schöne Wanderung in das Lahntal, und zwar von Weilburg bis Runkel. In mancher kleinen Pause öffnete er uns die Augen für die Besonderheiten am Wege und die kleinen Wunder der Natur.“

Eine andere Konfirmandin erinnert sich noch gern an die Kindergottesdienste und die Konfirmandenstunden. *„Er sprach mit uns über Jesus und sein Leben aus wahrhaft gläubigem Herzen. Besonders die Leidensgeschichte Jesu erzählte er uns mit solcher Hingabe, daß es uns unvergeßlich geblieben ist.“*

Die Spuren dieser gesegneten Arbeit sind heute noch in unserer Johannesgemeinde zu finden.

Weil die Gemeinden damals stark wuchsen — Pfarrer Ausfeld konfirmierte z. B. 1925 sechzig Jungen und achtundfünfzig Mädchen in der Johanneskirche — erreichte er 1928/29 unter Überwindung großer Widerstände die Teilung, sowohl der Johannesgemeinde als auch der Lukasgemeinde. Daraus entstanden die Luther- und die Petrusgemeinde. Im ganzen hat Otto Ausfeld seine Gemeinde stark geprägt. *„Am 13. Februar 1941 ist ein Mann still und schnell aus dem Leben geschieden, der nicht nur für die Johannesgemeinde, sondern auch für die Gesamtgemeinde Gießen und die hessische Landeskirche von großer Bedeutung gewesen ist“*, schreibt das „Gießener Evang. Sonntagsblatt“ in seiner Ausgabe Nr. 12/14. Jahrgang am 23. März 1941. Daraus einige Auszüge: *„Als der nun Entschlafene 1907 nach zehnjähriger Dienstzeit als Assistent in Darmstadt-Bessungen und als Pfarrer in Bensheim an die hiesige Johannesgemeinde kam, geschah es nicht ohne mancherlei Bedenken aus dem damals vorwiegend liberalen Gießen. Denn es ging dem neuen Pfarrer der Ruf eines streng orthodoxen Theologen voraus. Diesen Ruf hat er im Laufe einer einunddreißigjährigen Dienstzeit in Gießen durchaus gerechtfertigt.*

Gewiß nicht in dem Sinne, als ob zur Rechtgläubigkeit ein gutes Stück Beschränktheit und Unbarmherzigkeit gegenüber anderen gehöre, aber sicherlich so, daß er von sich und seiner Kirche die unbedingte Bindung an die Heilige Schrift und die lutherischen Bekenntnisse verlangte. Was er predigte und lehrte erwuchs aus der Bibel und konnte und wollte die Prüfung an dem Maßstab der Bekenntnisse bestehen. Es war nicht die zündende Beredsamkeit, die seiner Predigt-Wirksamkeit verschaffte, sondern der sachliche Gehalt, das Wort Gottes nach Bibel und Katechismus, das er zu sagen hatte und ausrichten wollte.

in die Bahnhofsmision Gießen einzutreten, trotz ihres großen Haushalts von 12 Personen mit 10 Kindern im Alter von 15 Jahren bis 3 Monaten. Es ging um den Wiederaufbau dieser Bahnhofsmision, die im 3. Reich aufgelöst worden war, zugleich um die Übernahme der Leitung durch Frau Scriba, sowie der noch vorhandenen Akten. Täglich waren 250 bis 350 Personen zu betreuen, von März bis Juni '45 belief sich die Zahl der Flüchtlinge auf 2.688. Es wurden 3.975 Mahlzeiten ausgegeben und für 2.074 Übernachtungen gesorgt.

Bald erfolgte die Einberufung von Frau Scriba in den Flüchtlingsausschuß der Stadt Gießen und des Landkreises, in Zusammenarbeit mit der Caritas und „Arbeiterwohlfahrt“, Es mußten Berichte über die Tätigkeit der „Christlichen Nothilfe“ an die Kirchenleitung und die Landesregierung abgefaßt und weitergeleitet werden, dazu noch Monats- und Jahresberichte. Zur Verwaltung gehörten auch die Anträge für Materialien bei den Behörden sowie die Rechnungslegung.

1946 wurden über 10.000 Einzelflüchtlinge durch die Bahnhofsmision Gießen mit Essen versorgt, Übernachtungsmöglichkeiten wurden geboten, Kindernahrung wurde gewärmt, Blinde wurden betreut und Rat und Hilfe erteilt.

Da die amerikanische Verwaltung nicht erlaubte, daß nach einundzwanzig Uhr noch Züge fuhren, saßen die Leute, die mit der Bahn unterwegs waren, oft im Gießener Bahnhof fest und mußten die Nacht auf dem Fußboden der Bahnhofshalle liegend verbringen, eingehüllt in die „graue Decke“, die damals zum „Notgepäck“ gehörte. Manchmal war die ganze Halle mit wartenden Menschen angefüllt.

Weiterhin mußten in diesem Jahr (1946) 20 Transporte rückkehrender Soldaten von der Bahnhofsmision betreut werden. Dabei wurden 90 Kessel Suppe verteilt und 60 Kessel Tee ausgegeben.

Wegen des großen Andrangs von Flüchtlingen und Vertriebenen wurde im selben Jahr noch ein Büro mit Auskunfts- und Beratungsstelle, sowie einem Suchdienst für Flüchtlinge in der Liebigstraße 9 in Gießen eröffnet, das allein 1946 von über 2.400 Personen aufgesucht worden ist und etwa 2.300 schriftliche Anfragen bearbeiten mußte.

Zusammen mit Pfarrer Scriba gründete Frau Scriba 1945 die „Christliche Nothilfe“ und hat in der Johannesgemeinde dafür Mitarbeiter geworben. Ebenso hat sie im „Verein für Innere Mission“ der Evangelischen Kirche mitgearbeitet.

Bereits ab November 1945 leistete sie Mithilfe im Regierungs-Flüchtlingslager Gießen am damaligen Güterbahnhof, dem sog. „Notaufnahmelager“ und „Durchgangslager“ Gießen (Zonenaustausch). Vor allem aber sollte den Flüchtlingen Rat, Hilfe und Stütze gegeben werden sowie seelische und seelsorgerliche Betreuung.

Das stand durchaus im Einklang mit Kleiderausgabe, Begleitung zu ärztlichen Untersuchungen und zum Röntgen, aber auch mit der Aufgabe „In die Kirche führen“, da die Flüchtlinge, laut amerikanischer Verordnung, ohne Papiere das Lager nicht verlassen durften.

Hinzu kam 1946/47 die Ausgabe von 1.037 Care-Paketen aus den USA in Zusammenarbeit mit den amerikanischen Quäkern in Deutschland und dem Landesauschuß. Ein Teil der Pakete war direkt adressiert, die anderen wurden besonders bedürftigen Familien oder Personen ausgehändigt, sowohl im Stadtgebiet als auch im Landkreis. Genaue Rechenschaftsberichte und Abrechnungen über Transport- und Verteilungskosten mußten an die zuständige Landesstelle und das Hilfswerk der Evangelischen Kirche erfolgen.

Die Betreuungsarbeit schloß auch Verhandlungen mit Behörden, Besatzungsmächten, Bürgermeister und Landräten mit ein. Probleme mußten besprochen und bewältigt werden, wie es weitergehen konnte mit den vielen entwurzelten heimatlosen Menschen, darunter viele Jugendliche ohne Angehörige. Eine weitere Aufgabe kam hinzu: die Wiedereinrichtung einer „Herberge zur Heimat“ für Durchwanderer und Obdachlose in Friedberg (heute „Karl-Wagner-Haus“).

Beim Suchen nach weiteren Unterkünften für die vielen Flüchtlinge — allein 1946 wurden 25 Transporte mit Vertriebenen aus dem Sudetenland von je 1.000 bis 1.200 Personen am Bahnhof Gießen in Empfang genommen — fand sich eine neue Möglichkeit zur Neugründung eines Flüchtlings-Altersheims im Schloß von Hungen, und zwar auf Anweisung des Flüchtlings-Kommissars: „Richten Sie 'mal hier ein Altersheim ein!“ Es gab zwar noch viele Probleme in schlecht beheizbaren, nicht sehr geeigneten Räumen mit einfachster Ausstattung. Aber durch die Mithilfe ihrer Gemeindeglieder aus Gießen und vom Kirchenchor bei der Neueinrichtung konnte der Auftrag bewältigt werden.

Trotz aller Schwierigkeiten wurde das Altersheim zu einer Stätte der Zufriedenheit und einer neuen Heimat für die Flüchtlinge, nicht zuletzt durch die liebevolle Betreuung von Seiten der kirchlichen Mitarbeiter. Zusätzlich entwickelte sich das Heim im Hungener Schloß zu einem Ort der Begegnung mit jungen Menschen bei Laienspiel, Chorsingen für die Heimbewohner, gemeinsamen Andachten und Gesprächen.

Das Altersheim im Schloß Hungen bestand von 1946 bis 59 und wurde von Frau Walberta Scriba und Pfarrer Hans Scriba als Vorsitzender des Oberhessischen Vereins für Innere Mission unter Mithilfe der Johannesgemeinde geleitet und seelsorgerlich betreut.

Mit der Abgabe des Vorsitzes endete für das Ehepaar Scriba die langjährige Arbeit für das Flüchtlings-Altersheim Hungen. Später wurde es nach Gedern in einen Neubau der Inneren Mission verlegt.

1947 wurden weitere Transporte von Rückkehrern aus Lagern in Österreich, Italien und Dänemark durch die „Bahnhofsmission“ und die „Christliche Nothilfe“ Gießen in Empfang genommen. Es waren neun Transporte mit insgesamt 5.282 Personen.

In demselben Jahr wurde ein altes Fabrikgebäude des früheren Gießener Bergwerkes der Grube Fernie, Weilburg, als Jugend- und Gemeindefreizeitheim eingerichtet. Verhandlungen für die Überlassung des Gebäudes waren schon über Jahre vorher geführt worden.

Später wurde dieses „Bergheim“ von dem Flüchtlings-Kommissar beschlagnahmt und als Flüchtlingslager in sehr beengten Verhältnissen genutzt.

Auch da hatte das Ehepaar Scriba die Leitung des Heims. Später konnte es dann wieder als Freizeit- und Erholungsheim für Jugendgruppen und Pfadfinder, für Frauenhilfe, Kirchenchor- und Gemeindetage dienen.

1950 wurden für Heimkehrerinnen aus russischer Verschleppung und Kriegsgefangenschaft Umschulungskurse von Ehepaar Scriba ins Leben gerufen. Diese Kurse für Frauen und Mädchen wurden in Zusammenarbeit mit dem Arbeitsamt durchgeführt, anschließend wurde gemeinsam versucht, den Teilnehmerinnen Arbeitsstellen in der Stadt oder im Landkreis zu vermitteln.

Für die Jugend der Johannesgemeinde war in dieser Zeit das „Bergheim“ im Bergwerkswald für Freizeit-Veranstaltungen entstanden. Auch die Gemeindeglieder fanden sich dort ein zu geselligen Veranstaltungen und Nähnachmittagen. Immer wurde zum Schluß eine Andacht gehalten. Der gemeinsame Heimweg bot die Möglichkeit zu guten Gesprächen, wie eine Teilnehmerin berichtet. Gerade dieser soziale Dienst sollte nicht in Vergessenheit geraten. Nicht nur in der Johannesgemeinde, sondern auch in anderen Gemeinden sind damals diese besonderen Aufgaben angepackt worden, die der Staat noch nicht bewältigen konnte. Es wurde damals das ausgelebt, was Paulus in seinem Brief an die Galater schreibt:

„Der Glaube, der durch die Liebe tätig ist“ (Gal. 5, 6).

Es war nicht soziales Engagement statt des Glaubens, sondern ein Werk der Liebe aus dem Glauben heraus.

In die letzten Jahre der Amtszeit von Pfarrer Scriba fällt noch die grundlegende Renovierung der Johanneskirche 1964/65. Nach zwanzigjähriger Tätigkeit in unserer Gemeinde trat Hans Scriba 1966 aus Krankheitsgründen vorzeitig in den Ruhestand.

Im Jahr 1967 wurde die große neue Orgel eingebaut, die aus unseren Gottesdiensten und musikalischen Veranstaltungen unter der Leitung von Prof. Gottlob Ritter nicht mehr wegzudenken ist.

Im selben Jahr übernahm Pfarrer Wilhelm Veller das Pfarramt, zuvor Seelsorger und Betreuer an der Justizvollzugsanstalt in Butzbach. Seine pietistische Prägung bestimmte seinen Dienst in der Gemeinde sehr stark.

Während dieser Zeit schenkte Gott der Johannesgemeinde einen neuen geistlichen Aufbruch unter jungen Menschen und Erwachsenen. In Freizeiten erlebten viele Gemeindeglieder eine bewußte Hinwendung zu Christus. Es entstanden Jugend- und Hauskreise, in denen die Beschäftigung mit dem Wort Gottes im Mittelpunkt stand.

Dr. Gerhard Bonarius